



HUNGER

NewsLetter 16

Goldgräberstimmung am Agrar-Rohstoffmarkt

Von Hansjakob Baumgartner

Heute leiden nahezu eine Milliarde Menschen Hunger – während rund ein Viertel der weltweit produzierten Nahrung weggeworfen wird oder verfault. Zudem fehlt es in vielen Entwicklungsländern an produktiven Kleinbauern. Ihre Existenz wurde durch den weltweiten Agrarhandel und eine verfehlte Landwirtschaftspolitik über lange Zeit zerstört. Man glaubte an die Segnungen des Welthandels und hoffte auf die Industrialisierung der Landwirtschaft nach westlichem Muster - gepusht wurde nur noch die exportorientierte Agrarproduktion. Man brauchte Devisen, nicht zuletzt für den Schuldendienst, und für den Bedarf der Bevölkerung gab es billige Nahrungsmittel zu kaufen: Die Industrieländer verhökerten ihre Überschüsse mit milliardenschweren Exportsubventionen weltweit. Der Internationale Währungsfonds hatte manche verschuldeten Länder gezwungen, ihre Grenzen für Nahrungsmittelimporte zu öffnen. Die lokalen, kleinbäuerlichen Produzenten wurden vom Markt verdrängt.

Abhängigkeit der Entwicklungsländer

Jetzt sind die Importe schlagartig teuer geworden. 2007 gaben die Entwicklungsländer 233 Milliarden Dollar für Nahrungsmittelimporte aus, ein Viertel mehr als im Jahr zuvor. Die gegenwärtige Hungerkrise ist somit nicht zuletzt eine Folge der zu tiefen Preise in der Vergangenheit. FAO-Chef Jacques Diouf kann der massiven Erhöhung der Nahrungsmittelpreise allerdings auch gute Seiten abgewinnen: „Die Bauern gehören in den Entwicklungs- und Schwellenländern zu den ärmsten Bevölkerungsteilen. Wenn die Preissteigerungen auf dem Weltmarkt bis auf die Stufe der ländlichen Produzenten hinuntergelangen, liessen sich bäuerliche Einkommen in der Tat steigern.“ Das ist aber heute kaum der Fall. Denn neben den teureren Transportkosten sind auch die Preise für Saatgut, Dünger und Pestizide stark gestiegen. Zudem werden die Preisbewegungen für Nahrungsmittel spekulativ überhöht. „Es ist kein Zufall, dass die Preisexplosion genau dann einsetzte, als in den USA die Häuserpreise zu fallen begannen“, schätzt Heiner Flassbeck, Direktor für Entwicklungsstrategien und Globalisierung bei der Uno-Agentur für Handel und Entwicklung (UNCTAD). In Finanzkreisen heisst es, die Spekulanten hätten sich neu orientiert. Die Jagd nach fetten Profiten aber drängt in den Slums und Metropolen der dritten Welt noch mehr Arme in den Hunger. ■



Mehr Ökologie und soziale Gerechtigkeit

Von Hans Rudolf Herren

Weltweit werden die Grundnahrungsmittel knapp. Immer mehr Ackerflächen dienen dem Anbau von Futterpflanzen zur Fleischproduktion oder für Agro-Treibstoffe. Klimawandel und Dürren lassen Getreidernten einbrechen. Die Nahrungskrise wird von Spekulanten ausgenutzt. Die Opfer sind einmal mehr die ärmsten Menschen dieser Welt.

Eigentlich hätte es genug Nahrung auf der Welt. Aber die Ärmsten können sich die Grundnahrungsmittel nicht mehr leisten. Nachdem die Preise weltweit lange Zeit relativ stabil geblieben sind, steigen sie seit drei Jahren stark an: Mais, Weizen und Reis wurden um 180% teurer. In den vergangenen zwei Monaten explodierten die Preise geradezu.

Wir merken hier in der Schweiz nicht viel davon, geben wir doch kaum 10% unseres Geldes für Nahrungsmittel aus. In Bangladesh sind es bei einer Durchschnittsfamilie 80%. Für die rund zwei Milliarden Menschen, die am Existenzminimum leben, ist diese Entwicklung lebensbedrohlich. Inzwischen betrifft der Hunger rund 950 Millionen Menschen – vorwiegend in den Grossstädten der Entwicklungsländer! Oft sind es ehemalige Kleinbauern, deren Existenz durch den weltweiten Agrarhandel und eine verfehlte Landwirtschaftspolitik zerstört wurden. Jetzt, wo die

Nahrungsmittel-Importe schlagartig teuer geworden sind, fehlen zur lokalen Produktion Landwirte und Investitionsmittel – und auch die höheren Preise für Saatgut und Dünger können sich immer weniger Kleinbauern leisten.

Teure Energie und Spekulation

Steigende Transportkosten (teures Erdöl), aber auch international agierende Spekulanten haben einen grossen Anteil an der momentanen Nahrungskrise. Durch die Preisexplosion bei Nahrungsmitteln streichen ein paar Zocker massive Gewinne ein, andere verlieren. Dass Millionen von Armen in jedem Fall zu den Verlierern gehören, ist ein Skandal! Hier müssen dringend internationale Rahmenbedingungen in den Börsen- und Handelsbestimmungen mit Grundnahrungsmitteln geschaffen werden.

Dieses Frühjahr erschien der erste Welt-Landwirtschaftsbericht (IAASTD), an dem ich in den vergangenen 3 Jahren mit 400 Wissenschaftlern und Experten – auch aus der Schweiz – gearbeitet habe. Dieser Bericht sagt klar: Es kann nicht weitergehen wie bisher! Die Landwirtschaft muss ökologisch und sozial gerechter werden. Es muss ein Wandel stattfinden: Weg vom Reduktionismus der industriellen Landwirtschaft, hin zu einer Produktionsweise, die auf den Prinzipien der Ökologie und Menschenwürde aufbaut. Das 20-seitige Schlussdokument wurde von 57 Staaten, darunter die Schweiz, unterzeichnet.

Forschung und Ausbildung für Kleinbauern

Die Hauptprobleme werden vor allem in den Entwicklungsländern sichtbar. Dort bräuchte die Landwirtschaft dringend Unterstützung durch Forschung, Ausbildung sowie Zugang zu Information. Doch die Budgets hierfür sind in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker reduziert worden.

Fortsetzung auf Seite 2

Für die Armen der Welt ist das tägliche Brot zu teuer geworden.



Bild: Keystone

Die Hintergründe sind komplex

Von Hansjakob Baumgartner

2007 erlebte Australien das dritte Dürrejahr in Folge, in Argentinien kam es zu ungewöhnlichen Frostperioden und in Europa war der Sommer verregnet. Die globale Getreide-Missernte – verursacht durch solche Wetterkapriolen – war der Auslöser der Nahrungsmittelkrise, die sich schon lange abgezeichnet hatte. Seit 1999 produzierte die Menschheit – ausgenommen 2004 – weniger Getreide als sie verbrauchte. Die UN-Organisation für Landwirtschaft und Ernährung (FAO) schätzt, dass im laufenden Jahr weltweit 2'102 Millionen Tonnen Getreide geerntet und 2'120 Millionen verbraucht werden. Die Vorräte schrumpfen. Einst reichten sie für 18 Wochen, jetzt noch für 12.

Eine wachsende Nachfrage stösst auf ein knappes Angebot. Agrargüter sind derzeit gefragt wie noch nie. Nicht nur für den Teller: Etwa 10% der globalen Maiseernte wird zu Treibstoff. Erdöl ist in den letzten 12 Monaten um 50% teurer geworden. Agrartreibstoffe werden preislich allmählich konkurrenzfähig, zumal ihre Produktion steuerlich begünstigt wird – ein Irrsinn einer Klimapolitik, für die eine unbegrenzte Mobilität für die Menschen im Norden sakrosankt bleibt. Der Ersatz von 1% des Weltverbrauchs an Diesel und Benzin benötigt 8 Millionen Hektaren Agrarboden – achtmal die landwirtschaftliche Nutzfläche der Schweiz.

Jährlich nimmt die Weltbevölkerung um 70 bis 80 Millionen Menschen zu. Allein deswegen steigt der Bedarf an Nahrungskalorien jedes Jahr um 1%. Weil immer mehr Menschen auch Fleisch und andere tierische Produkte essen, wächst die Nachfrage noch stärker. In China wird heute 5-mal soviel Fleisch verzehrt als 1980, die weltweite Produktion hat sich seit 1970 verdoppelt. Eine Kalorie aus der Tierproduktion erfordert 2 bis 7 pflanzliche Kalorien. Unsere Rinder und Schweine konkurrieren mit Menschen um Ackerböden.

320 m² Rind mit Kraftfutter

265 m² Rind von der Weide

205 m² Fisch

60 m² Schwein

55 m² Masthühner

45 m² Eier

20 m² Teigwaren

20 m² Reis

18 m² Brot

6 m² Gemüse/Kartoffeln

Grafik: Brooke

Bedarf an landwirtschaftlicher Nutzfläche für die Produktion von einem Kilogramm Nahrungsmittel (z.B. Fleisch im Vergleich zu anderen Lebensmitteln).

„Wenn die ganze Welt so viel Fleisch essen will, wie wir heute, dann geht es nicht! – Produktionsweise, Verteilung und Umgang mit Nahrung müssen überdacht werden. Es hat genug für alle, aber nicht wenn die Verschwendung weiter geht wie bisher.“

Die Kehrseite der grünen Revolution

Lange hielt die Produktion mit dem wachsenden Bedarf Schritt. Zwischen 1950 und 1990 hatte sich die Getreideernte weltweit fast verdreifacht. Mit Hohertragssorten, Dünger und Pestiziden sowie Bewässerung der Kulturen gelang es, die Erträge massiv zu erhöhen: 1990 ernteten die Schweizer Bauern doppelt so viel Getreide und Kartoffeln pro Hektare wie 1950 – und setzten dafür siebenmal mehr Dünger ein.

Mit der 'grünen Revolution' wurde das Modell der Intensivlandwirtschaft in die Entwicklungsländer exportiert. Auch da waren die Ertragssteigerungen eindrucklich, doch der Preis war hoch: Die Abhängigkeit von teuren Düngemitteln und Pestiziden trieb viele Kleinbauern in die Schuldenfalle, ausgelaugte Böden, verseuchte Gewässer, resistente Schädlinge, verminderte Arten- und Sortenvielfalt waren die ökologischen Folgen.

In den letzten Jahren hat sich die Ertragszunahme verflacht. Die Entwicklung stösst an biologische Grenzen. Pflanzen können ihre Kapazität, Nährstoffe aufzunehmen und in pflanzliche Substanz umzuwandeln, nicht beliebig erweitern. Auch die Gentechnik wird hier keine Wunder vollbringen. Dennoch sei es grundsätzlich möglich, die neun Milliarden Menschen zu ernähren, die Mitte dieses Jahrhunderts die Erde bevölkern werden, schätzt Marcel Mazoyer, emeritierter Agronomieprofessor Universität Agro-ParisTech, und dies, ohne dass man dazu Wald roden und neue Flächen bewässern müsste. „Für den Anbau von Agrartreibstoffen hat es dann aber nicht auch noch Platz, und wenn die ganze Welt so viel Fleisch essen will, wie wir heute, dann geht es ebenfalls nicht“, hält der Experte fest. Ein Unsicherheitsfaktor ist die Klimaentwicklung. „Falls der Temperaturanstieg im Rahmen von 1 bis 3 Grad bliebe, könnte dies in den gemässigten und kühleren Zonen leicht höhere Ernten ermöglichen; in den heute schon saisonal trockenen sowie in den tropischen Gebieten werde eher das Gegenteil der Fall sein“, so der Stand des Wissens gemäss neuestem Statusbericht des Intergovernmental Panel of Climate Change, IPCC. „Fazit des IPCC: Die Zunahme von Dürren und Überschwemmungen wird sich negativ auf die Nahrungs-Produktion auswirken.“ ■

Fortsetzung von Seite 1

Nahrungsmittel sind sehr ungleich zwischen Norden und Süden verteilt – mit schlimmen Folgen für beide Seiten: Fettleibigkeit und Diabetes bei uns – Hunger und Unterernährung in den Entwicklungsländern. Die Lage wird in Zukunft verschärft durch massive klimatische Veränderungen, eine abnehmende Bodenfruchtbarkeit, eine wachsende Weltbevölkerung und steigende Energiepreise.

Die komplexen Probleme können nur angegangen und gelöst werden, indem wir nicht die Folgen, sondern die Ursachen beheben. Der Welt-Landwirtschaftsrat warnt davor,

bei der Vielfalt von Problemen auf eine einzige Wunderlösung zu hoffen, und empfiehlt mit einer Vielfalt von Lösungsansätzen zu arbeiten. Die Bauern können unsere Welt ernähren! Doch sie müssen ermutigt und unterstützt werden, lokal und ökologisch zu produzieren. Dazu braucht es in manchen Ländern eine gerechtere Aufteilung der Besitzverhältnisse des Landes und global fairere Handelsbedingungen. Hier ist die Politik gefordert.

Der IAASTD-Bericht weist auch auf die wichtige Rolle der Frauen in der Landwirtschaft hin. Ihnen fehlen weitgehend adä-

quate Arbeitsbedingungen und Ausbildungen. Dazu kommt die Notwendigkeit für eine angemessene Mechanisierung der Landwirtschaft auch in armen Ländern. Das würde lokal eine Steigerung und Sicherung der Produktivität erlauben.

Erhaltung genetischer Vielfalt

Keine Lösung ist hingegen der grossflächige Einsatz von Pestiziden oder genetisch manipulierten Pflanzen. Im Gegenteil: Fundierte Untersuchungen zeigen, dass dieser Weg genau das Gegenteil dessen bewirkt, was man möchte. Je kleiner die Artenvielfalt, desto grösser das Risiko von Krankheiten, die sich ungehemmt ausbreiten können. Deshalb fordert der IAASTD-Bericht einen sorgsameren Umgang mit dem Boden und eine Rückkehr zu einer sozialen und ökologischen Landwirtschaft, wo die Bauern ihr eigenes Saatgut verwenden können. Nur so wird die genetische Vielfalt gewahrt.

Wenn es nicht gelingt, die kostbaren Ackerböden zu erhalten und vor Erosion zu schützen, dann nützen auch neue Gentechnologien und modernste Biotechnologien nichts!

Obschon all dies wissenschaftlich belegt ist, haben längst nicht alle die Dringlichkeit des Problems verstanden und manche Politiker und Wissenschaftler versuchen immer noch, die Probleme kleinzureden.

Weiterhin haben die grossen Agrochemie-Firmen einen viel zu starken Einfluss auf die Landwirtschaftspolitik im Norden. Denn natürlich geht es um viel Geld. Allein die Subventionen, die von den Industriestaaten in die eigene Landwirtschaft gepumpt werden, sind gigantisch: 1 Milliarde US-Dollar pro Tag! Derweil müssen die Ärmsten der Armen in den Entwicklungsländern hungern, weil sie ihre Nahrung nicht mehr bezahlen können. ■

Dieser Artikel von Hans R. Herren erschien in ähnlicher Form in der Schweizer Familie.



BioVision handelt

Moderne und wissenschaftlich abgestützte, ökologische Produktionsmethoden sind in Afrika noch wenig verbreitet. BioVision setzt in Basisprojekten konkrete Anwendungsbeispiele um, damit erfolgreiche biologische Methoden Schule machen.

„Das Potential für die Steigerung der Produktion liegt bei den Kleinbauern. Dort muss man ansetzen, um die wachsende Bevölkerung der Erde zu ernähren.“



Prof. Hans Hurni, Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunkts NCCR North-South und einer der Hauptautoren des IAASTD-Berichts

Fruchtbare Böden und Wasser werden knapp

Von Hansjakob Baumgartner

Für die Ernährung der Menschheit stehen derzeit 5 Milliarden Hektaren Land zur Verfügung: 1,5 Milliarden Hektaren Ackerland und Dauerkulturen sowie 3,5 Milliarden Hektaren Gras-, Weideland und extensiv genutzte Steppe.

Viel mehr werden es nie sein. Eine Ausdehnung der Landwirtschaftsfläche ist nur noch begrenzt möglich und geht zulasten von Wald und Feuchtgebieten. Weltweit erfolgen 60% der Waldrodungen durch die Landwirtschaft. In Zentralamerika wurden so innerhalb der vergangenen 40 Jahre 40% des gesamten Regenwaldes vernichtet, hauptsächlich um Weideland zu gewinnen oder Futtermittel anzubauen.

Andererseits gehen jedes Jahr 10 Millionen Hektaren durch Erosion infolge zu intensiver, nicht angepasster Nutzung verloren. Weitere 10 Millionen Hektaren sind derart durch Versalzung geschädigt, grösstenteils aufgrund falscher Bewässerung, dass sie aufgegeben werden. Insgesamt belaufen sich die jährlichen Verluste auf 1,3% der Ackerfläche.

Vom Winde verweht und weggeschwemmt

Mehr oder weniger erosionsgeschädigt ist die überwiegende Mehrheit der Landwirtschaftsböden. Nach Angaben der UN-Konvention über Desertifikation sind 80% der Landwirtschaftsböden mässig bis erheblich erosionsgeschädigt. In den USA werden jedes Jahr pro Hektare Ackerland 10 Tonnen Erde abgeschwemmt oder vom Wind verfrachtet. In China sind es 40 Tonnen. In Afrika hat sich das Tempo der Bodenerosion in den letzten 30 Jahren um das 20-fache beschleunigt.

Der Humusgehalt der Böden sinkt und damit auch die natürliche Bodenfruchtbarkeit. „In Indien brechen heute die Erträge ein – und zwar vor allem, weil intensive Düngung, Bodenbearbeitung und einseitige Fruchtfolge der letzten Jahrzehnte den Humusgehalt gesenkt haben“, sagt Urs Niggli, Leiter der Forschungsanstalt für biologischen Landbau FiBL.

Nicht nur der Boden wird knapp und laugt aus. Die Produktion von Nahrungsmitteln benötigt Wasser – 1'000 Liter sind es für 1 Kilogramm Weizen. Zwischen 1950 und 1990 hat sich die bewässerte Landfläche nahezu verdreifacht. Mehr als 80% des globalen Süsswasserverbrauchs gehen auf Konto der Landwirtschaft. In verschiedenen Regionen wie Indien, China, im Mittleren Osten, in Nordafrika oder in Südspanien ist die Übernutzung der Wasservorkommen zum Problem geworden, die Grundwasserspiegel sinken rapid, teils um mehrere Meter pro Jahr. In einzelnen Gebieten muss man schon 100 Meter tief bohren, um noch Wasser zu finden. Auch Grundwasservorkommen sind nicht oder nur sehr langsam erneuerbar. ■



„Die Mittel und Technologien zur Überwindung des Hungers stehen zur Verfügung. Was fehlt ist einzig der politische Wille, sie klug und systematisch einzusetzen. Dieser Alarmruf des Welt-Agrarrates darf nicht jahrelang ignoriert werden, wie der erste Bericht des Welt-Klimarates.“

Vandana Shiva, indische Saatgut-Aktivistin und Gewinnerin des Alternativen Nobelpreises 1998



An den Wurzeln ansetzen: Jährlich gehen 20 Millionen Hektaren fruchtbarer Boden verloren. Wenn es nicht gelingt, die kostbaren Ackerböden zu erhalten und vor Erosion zu schützen, dann nützen auch neue Gentechpflanzen und modernste Biotechnologien nichts.

Welt-Landwirtschaftsbericht IAASTD warnt:

Wir verzehren das Kapital unseres Planeten

Mitte April 2008 wurde der globale Landwirtschaftsbericht IAASTD (International Assessment of Agricultural Science and Technology for Development), veröffentlicht. Dieses Pendant zum Weltklima-Report (IPCC-Report) wurde während 3 Jahren von 400 Wissenschaftlern erarbeitet und von rund 57 Nationen, darunter die Schweiz, unterzeichnet.

Der IAASTD-Report fordert radikale, nachhaltige Agrarreformen. Hans Rudolf Herren, Präsident der Stiftung BioVision und IAASTD Co-Präsident: „Wir können nicht weiter machen wie bisher! Denn wir leben längst nicht mehr von den Zinsen, sondern wir verzehren das Kapital unseres Planeten. Ohne einen grundsätzlichen Kurswechsel in der Landwirtschaft riskieren wir die Zerstörung der natürlichen Ressourcen.“

Wesentliche Schlüsselerkenntnisse des IAASTD-Berichts werden in den Afrika-Projekten der Stiftung BioVision bereits umgesetzt. Dabei liegt der Fokus auf der Förderung der Frauen in der Landwirtschaft und der Stärkung der Kleinbauern – durch Vermittlung wichtiger Erkenntnisse zur Umsetzung einer nachhaltigen Produktion mit natürlichen Mitteln. Die rund 20-seitige Zusammenfassung des IAASTD-Berichtes sowie weitere Informationen können unter www.biovision.ch heruntergeladen werden. ■



2

BioVision handelt

Die einmalige Artenvielfalt der Eastern Arc Mountains and East African Coastal Forests in Tansania ist durch den chemie-intensiven Gemüseanbau bedroht. BioVision fördert die schrittweise Umstellung auf umweltfreundlichere Anbaumethoden. Dadurch soll die Biodiversität und damit auch Arbeit und Einkommen für die BäuerInnen erhalten werden.

„Forschung und Wissens-Vermittlung für Kleinbauern des Südens wurden sträflich vernachlässigt – der Welt-Landwirtschaftsbericht fordert auch hier ein radikales Umdenken.“

Hans R. Herren, Co-Präsident IAASTD, im Gespräch mit Bauern auf dem Versuchsfeld in Thika, Kenia



3

BioVision handelt

Angewandte Forschung: Der Langzeit-Vergleich von konventionellem und biologischem Landbau in den Tropen untersucht, welchen Beitrag ökologische Landwirtschaftsmethoden zur Ernährungssicherung, Armutsbekämpfung und zum Umweltschutz leisten können. Das Projekt wird getragen von FiBL, DEZA, Coop und BioVision.

Gentechnologie ist keine Lösung



völkerung beitragen kann, zogen sich die VertreterInnen der Agro-Chemie im Herbst 2007 unter Protest zurück. IAASTD Co-Präsident Hans Herren bedauert das, stellt aber klar: „Es ist die Agro-Industrie, die ihre Chance verpasst und nicht mitgemacht hat. Ihre Vertreter sind zu spät an Sitzungen gekommen und zu früh weggegangen. Sie haben ihre Beiträge nicht abgeliefert – trotz Verlängerungsfrist.“

Der wissenschaftlich abgestützte Landwirtschaftsbericht kommt zum Schluss, dass auch ohne Gentechnologie genug Nahrung für eine wachsende Weltbevölkerung produziert werden kann. Herren weist darauf hin, dass das nur einmal einsetzbare genmanipulierte Saatgut für mittellose Kleinbauern viel zu teuer sei und dass zwei Drittel der Menschheit - vor allem in Entwicklungsländern - nicht im industriellen Stil Landwirtschaft betreiben könnten: „Dort bringt Gentechnologie keine Ertragssteigerungen“, hält er fest. ■

Quelle: www.agassessment.org

Um die Diskussion über Nutzen und Gefahren der Gentechnik in der Nahrungproduktion zu versachlichen, wurden im Rahmen des Welt-Landwirtschaftsberichtes IAASTD tausende von Studien wissenschaftlich ausgewertet. Als in der Endphase des drei Jahre dauernden Prozesses klar wurde, dass die Gentechnologie – wenn überhaupt – höchstens einen kleinen Teil zur Sicherung der Ernährung der Weltbe-



„Die Zerstörung eines menschlichen Körpers durch fehlende Nahrung, das ist kein friedlicher Tod, sondern unglaublich fürchterlich und schmerzhaft.“

Jean Ziegler, ehemaliger UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung



Was können wir tun?

Global denken – lokal handeln

Als WählerInnen und als KonsumentInnen können wir Verantwortung übernehmen und unser Konsumverhalten und politisches Handeln wachsam hinterfragen und entsprechend Einfluss nehmen:

- Produkte aus fairem Handel wählen und Fairtrade-Labels beachten.
- Ökologisch produzierte Produkte kaufen, wenn möglich aus zertifizierter nachhaltiger Produktion mit anerkanntem Label.
- Kurze Transportwege beachten und nachhaltige Produkte aus der Region bevorzugen.
- Weniger Fleisch konsumieren, einheimischen Fisch wählen und saisongerecht kochen.
- Energie-Effizienz bei Haushaltsgeräten, Heizungen, Warmwasser, Reisen etc berücksichtigen; öffentliche Verkehrsmittel benutzen.
- Wasser bewusst und sparsam verwenden.
- Lokale und regionale Initiativen für nachhaltigen Konsum unterstützen: z.B. direkt ab Hof, auf Märkten, in Bio-, Fairtrade- und Claroläden.

Impressum: BioVision Juni 2008, NewsLetter 16

Konzept, Redaktion Peter Lüthi und Andreas Schriber Text Hansjakob Baumgartner, Peter Baumgartner, Hans Rudolf Herren, Peter Lüthi, Andreas Schriber Fotos Peter Lüthi, Keystone Press, Christof Sonderegger, Beat Pfändler Gestaltung Fortunat Anhorn, Malans Druck Ziegler Druck- und Verlags-AG, Winterthur Papier 100% Altpapier (Recycling)

Hilferuf der Kleinbauern

Von Peter Baumgartner, Nairobi

In den letzten Wochen erhielt die Redaktion des Bauernratgebers *The Organic Farmer (TOF)* in Nairobi bis zu fünf SMS pro Tag; aufgeschreckt durch die hohen Preise für Kunstdünger suchten die Kleinbauern Hilfe.

Ein Sack Kunstdünger kostet derzeit rund 80 Franken, was fast dem durchschnittlichen Monatseinkommen eines Kleinbauern entspricht. „Habt ihr Alternativen?“ fragten sie in den Kurzmitteilungen. „Schickt uns das Faltblatt über Kompostherstellung!“

Dass die Bauern selber einen Ausweg suchen und, gezwungenermassen, erst noch in Richtung einer ökologischeren Landwirtschaft gehen, lässt die Fehlentwicklungen der vergangenen Jahre eher noch schärfer hervortreten. In manchen afrikanischen Ländern bestand die offizielle Landwirtschaftspolitik weitgehend in der Subventionierung von Kunstdünger, der nur den Pflanzenwuchs beschleunigte, aber die ohnehin wenig ertragreichen afrikanischen Böden noch mehr verkümmern liess. Die Folgen bekommen heute vor allem die Kleinbauern zu spüren.

Afrikanische Kleinbauern arbeiten ohne das rettende Netz von Subventionen oder Risiko-Versicherungen. Auch wenn sie in Gruppen und Kooperativen zusammengeschlossen sind, bleiben sie Einzelkämpfer gegen die Plackerei des Alltags, belastet durch die Abhängigkeit vom Regen, teilweise konkurrenziert durch die preisdrückenden Importe subventionierter Landwirtschaftsprodukte aus Europa und den USA, vielfach abgeschnitten von Strom, Wasser und tauglichen Strassen und bedrängt von einer ausufernden Bürokratie.

Für die harte Arbeit mit der Hacke bleibt ein schmaler Gewinn, wenn überhaupt. Er könnte durchaus angehoben werden, was beträchtliche Anreize für eine Mehrproduktion an Nahrungsmitteln auslösen würde. Mit einer Verbesserung der Infrastruktur und einer verstärkten Beratung über angepasstes Saatgut, kluge Fruchtfolgen und vor allem über die Pflege der Böden liessen sich selbst die kleinen Shambas effizienter nutzen.

Afrika ändert sich und mit ihm auch die Kleinbauern. Indizien dafür sind sicher die ungebrochen starke Nachfrage nach dem monatlich erscheinenden Bauernratgeber *The Organic Farmer*, vor allem aber der Zustrom zu den 'Farmer field schools', den Bauernberatungen unterm Mango-Baum. Mit diesem verbesserten Wissen beginnen gerade die jungen Kleinbauern, ihre Interessen forscher zu artikulieren und innovative Wege zu gehen, weil sie ihr Bauersein nicht länger als Ausweg mangels Job in Industrie oder Gewerbe, sondern als Beruf zu betrachten beginnen. ■



4 BioVision handelt

Kleinbäuerinnen und -bauern lernen in Kursen und Trainings die Aufbereitung von Kompost zur Bodenverbesserung, das doppelte Umstechen und das Mulchen für eine bessere Wasserspeicherfähigkeit der Erde, oder das Arbeiten mit Mischkulturen gegen Pflanzenschädlinge. Mit diesen biologischen Anbaumethoden können sie ihre Erträge nachhaltig steigern, die Selbstversorgung verbessern, für lokale Märkte produzieren und ihre Unabhängigkeit erhöhen.



Hilfe zur Selbsthilfe! **BIOVISION**

Unterstützen Sie afrikanische Bäuerinnen und Bauern, sich selber zu ernähren!
– Danke für Ihre Spende.